



»Wie sich ein Körper im Raum fühlt—das fasziniert mich«

STEPHANIE ROSENTHAL

»What a body feels like in the space—that fascinates me«

Die neue Direktorin des Gropius Bau, Stephanie Rosenthal, über anspruchsvolle Berliner, politische Kunst und ihre Pläne für das Ausstellungshaus

Frau Rosenthal, als bekannt wurde, dass Sie die Direktion des Gropius Bau übernehmen würden: Was war Ihr erster Gedanke?

Als der Anruf kam, ob ich Interesse hätte, dachte ich ›Das wär's!‹ Ich habe immer in architektonisch interessanten Häusern gearbeitet, und der Gropius Bau hat so viele Facetten. Ich sah gleich das unglaubliche Potenzial des Hauses. Keineswegs, weil die Führung und das Programm davor nicht gut waren, sondern einfach, weil es der richtige Moment für einen natürlichen Generationswechsel ist.

Es hieß, Sie wollten zu den Wurzeln des Hauses zurückkehren. Wie sieht das aus?

Ursprünglich war der Gropius Bau ein Kunstmuseum und eine Kunstgewerbeschule. Das finde ich sehr zeitgemäß: Die Idee, dass wir als Kunstinstitution eine Lehrstätte sind und einen Auftrag haben, der über das Zeigen von Kunst hinausgeht und kritisches Denken fördert. Ich sehe Vermittlung als integralen Teil des Ausstellungsprogramms. Da war es eine schöne Entdeckung, dass dieser Grundgedanke bereits in der Geschichte des Hauses angelegt ist.

Wenn Ihnen der Bildungsauftrag ein zentrales Anliegen ist, haben Sie wahrscheinlich auch schon konkrete Vorstellungen zum Ausbau

des bisherigen Vermittlungsprogramms. Wie kann man mit Kunstvermittlung das kritische Denken fördern?

Ein großes Thema für uns ist Offenheit. Wir werden den Lichthof öffnen, der zudem ohne Tickets besucht werden kann. Außerdem möchten wir unsere Arbeitsprozesse transparenter machen: Was macht eine Kuratorin? Was machen Ausstellungsarchitektinnen, Techniker und so weiter. Ich muss an der Kasse stehen können, und wer an der Kasse steht, muss wissen, wie eine Programmsitzung abläuft.

»Ich vertrete schon immer die Meinung, dass Kunst politisch ist. Und wir sind auch als Ausstellungshaus politisch.«

Arbeiten Sie als Ausstellungshaus eher an gesellschaftlichen Diskursen, wohingegen Museen sich mehr dem künstlerischen Werk widmen?

Nein, so würde ich das nicht sagen. Für uns steht die jeweilige Künstlerin oder der jeweilige Künstler im Zentrum. Wir möchten ihnen ermöglichen, neue Arbeiten zu realisieren. Alle Themen, die wir relevant finden, kommen von den Künstlerinnen und Künstlern. Ich glaube nicht, dass man als Kuratorin Ideen hat und sich dann künstlerische Positionen sucht, die beweisen sollen, dass es wichtige Ideen sind. Vielmehr versteht man durch das kontinuierliche Gespräch, welche Themen ge-

rade wichtig sind und wie sie in der Kunst Ausdruck finden.

Liegt da für Sie eine Grenze, wie politisch ein Ausstellungshaus sein soll: Nämlich so politisch, wie es die Künstlerinnen und Künstler und ihre Arbeiten sind?

Ich vertrete schon immer die Meinung, dass Kunst politisch ist. Und wir sind auch als Ausstellungshaus politisch. Allerdings funktionieren bestimmte Themen etwa als Bücher besser. Für konkrete politische Aussagen ist Kunst nicht immer das geeignete Medium. Doch sind uns als Institution keine Grenzen gesetzt. Es muss nur klar sein, dass wir uns der visuellen Sprache verschrieben haben und es uns wichtig ist, weiterhin damit zu arbeiten.

Es war zu lesen, Ihr Programm solle weiblicher werden. Was heißt das? Mehr Künstlerinnen? Weiblichere Themen? Ein an Frauen orientiertes Vermittlungsprogramm?

Es geht nicht nur darum Frauen zu zeigen. Aber die Präsenz von männlichen Künstlern ist so groß, dass wir freilich als Institution wie der Gropius Bau bestrebt sind, Künstlerinnen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten. Und ich möchte nicht sagen, dass Frauen weiblich und Männer männlich sind.

Mit ›Crash‹ zeigen Sie nun die erste Einzelausstellung der koreanischen Künstlerin Lee Bul in Deutschland. Was zeichnet das Werk dieser Künstlerin aus? Und was erwartet uns?



—The new director of the Gropius Bau, Stephanie Rosenthal, on sophisticated Berliners, political art, and her plans for the exhibition house

Ms. Rosenthal, what was your first thought when you were asked to be director of the Gropius Bau?

When I received the telephone call being asked if I would be interested, my first thought was »That's it!«. I have always worked in architecturally interesting houses, and the Gropius Bau has so many facets to it. I immediately saw the unbelievable potential of the house. Not because the management and the programme weren't good up to then, but simply because it is the right moment for a natural generational change.

It's said that you want to go back to the roots of the house. What will that look like?

Originally, the Gropius Bau was an art museum and an arts and crafts school. I think that's very contemporary: The idea that, as an art institution, we are an educational establishment and have a mandate that goes beyond presenting art and encourages critical thinking. I see art education as an integral part of the exhibition programme. It was a wonderful discovery that this fundamental idea is already part of the history of the house.

If the educational mandate is paramount to you, then you probably have a concrete idea for developing the current educational programme. How can »critical thinking« be developed with art education?

Openness is an important matter for us. We are going to open the Atrium, which can be visited without tickets. We also want to make our working process more transparent. What does a curator do? What do exhibition architects and technicians do? And so on. I must be able to stand at the counter, and the person from the counter must know how programme meetings are run.

»The presence of male artists is so strong that we, as an institution like the Gropius Bau, do indeed strive to give women artists opportunities to develop.«

As an exhibition house, will you rather be focusing on societal discourse, whereas museums dedicate themselves more to artistic works?

No, I wouldn't say that. For us, the respective artist is firmly at the centre. We want to make it possible for the artists to create new works. All the subjects that we find relevant come from them. I don't believe

that as a curator you can have ideas and then look for artistic positions which are supposed to prove that they are important ideas. Much rather it's through continual conversation one understands which topics are currently important and how they are expressed in art.

Is there a limit for you how political an exhibition house should be: namely as political as the artists and their work?

I have always been of the opinion that art is political. And as an exhibition house we are also political. Admittedly, some subjects function better when presented in book form. Art isn't always the most suitable medium for concrete political statements. However, no limits have been set for us as an institution. It has to be clear though that we are committed to the visual language and that it is important to us to continue working with it.

It has been said that your programme is to be more female. What does that mean? More female artists? Feminine subject matter? An educational programme more oriented towards women?

It's not about showing only women. But the presence of male artists is so strong that we, as an institution like the Gropius Bau, do indeed strive to give women artists opportunities to develop. And I don't want to say that women are feminine and men are masculine.

Lee Buls Werke sind sinnlich erfahrbar und humorvoll, und gleichzeitig immer von persönlichen Erfahrungen und subtilen Anspielungen auf die Geschichte und Politik Koreas geprägt—insbesondere in Verbindung mit der Geschichte des Gropius Bau an der ehemaligen Mauer ist das besonders spannend. Ein Aspekt, der mich schon immer sehr interessiert hat, ist Lee Buls Auseinandersetzung mit der Beschaffenheit von Körpern—oftmals unvollständig und widersprüchlich—und wie diese Gefühle Grenzerfahrungen hervorrufen können. Bei der Ausstellung »Crash« handelt es sich um eine umfassende Werkschau: Lee Buls Werk ist sehr vielfältig, wir zeigen raumgreifende Inszenierungen und Landschaften, in denen die Künstlerin mit faszinierenden Materialien wie Perlmutter, Kristallen, Leder oder Samt

experimentiert. Genauer gesagt, werden Dokumentationen von frühen Performances und skulpturale Arbeiten zu sehen sein, aber auch zentrale Werke ihrer utopisch inspirierten Skulpturen, immersive Installationen, Zeichnungen und Gemälde.

Sie haben mehr als zehn Jahre in London gelebt: Unterscheidet sich das Ausstellungswesen dort von dem in Deutschland?

Es gibt in England eine andere Geisteshaltung: Die Vermittlung steht in vielen Institutionen längst im Zentrum. Es gibt tolle Gegenbeispiele, aber meist sind wir in Deutschland noch sehr stark geprägt von akademischen Ansätzen.

Was funktioniert dort weniger gut?

Die Gefahr ist, dass aus Partizipation eine

Entertainment-Kultur wird. Wenn man glaubt, man könne Offenheit nur mit Einfachheit umsetzen, und wenn man vergisst, dass man dem Publikum auch viel zumuten kann. Gerade in Berlin gibt es ein sehr anspruchsvolles Publikum, das wirklich etwas erwartet und nicht nur berieselt werden will.

Gibt es ein Projekt, auf das Sie sich besonders freuen?

Es ist das Haus selbst. Und das will was heißen, denn ich bin ja Ausstellungsmacherin. Viele Erfahrungen, die ich mit Ausstellungen im performativen, ephemeren Bereich gemacht habe, fließen in die Neuorganisation des Hauses ein: Wie sich ein Körper im Raum fühlt, was es bedeutet, durch Räume zu schreiten—das fasziniert mich. Und es ist mir eine große Freude, das mit dem Gebäude zu entdecken.

With ›Crash‹ you're showing the first solo exhibition of the Korean artist Lee Bul in Germany. What is it that distinguishes her work? And what can we expect?

Lee Bul's works are a sensual experience and humorous and, at the same time, always formed from personal experiences and with subtle references to Korean history and politics—it's especially exciting in connection with the Gropius Bau history, given that the Berlin Wall was directly bordering it. One aspect which has always intrigued me is Lee Bul's exploration of the characteristics of bodies—often uncompleted and contradictory—and how these feelings can evoke borderline experiences. ›Crash‹ is a comprehensive exhibition. Lee Bul's work is very varied, and we're showing extensive installations and landscapes, in which the artist has experimented with fascinating materials like mother of pearl, crystals, leather, or velvet. To be more precise, there will be some documentation from earlier performances and sculptural works on show, but also central pieces of her utopia-inspired sculptures, immersive installations, drawings, and paintings.

You lived in London for more than ten years: Are the exhibition establishments there different to those in Germany?

There is a different mindset in England: The communication of art has

been at the core of many institutions for a long time. There are some great exceptions, but contrastingly, on the whole we in Germany are still strongly influenced by the academic approach.

»I am looking forward to the house itself. And that means something, I am an exhibition maker after all.«

What does not work so well there?

There is a danger of participation turning into a culture of entertainment. If it's done in the belief that openness can only be realised, by simplicity, and if it's forgotten that the audience may potentially get overtaxed. Particularly here in Berlin, the public is very sophisticated, it really expects something and doesn't want to be just drip-fed.

Is there a project that you are particularly looking forward to?

It's the house itself. And that means something, I am an exhibition maker after all. Much of the experience that I have gathered in exhibitions in the performative, ephemeral areas, flows into the new organisation of the house: What a body feels like in the space, what it means to walk through spaces—that fascinates me. And it's a great pleasure for me to discover that through the building.

GROPIUS BAU
Mi—Mo 10—19 Uhr /
Wed—Mon 10am—7pm
Lee Bul. Crash
29 SEP 2018—13 JAN 2019